



Kinderporträt von Helen Dahm.

Helen Dahm  
Die Pionierin

Der «Kinderkopf» der ersten Kunstpreisträgerin der Stadt wirkt zart, aber auch verloren.

Ibolya Zombori  
Die Provokateurin

Sie ist die jüngste Künstlerin und besticht durch ihre Mensch-Tier-Darstellungen.



«Hirschfrau»: Zeichnung von Ibolya Zombori.



Sehnsuchtslandschaften: Fotokunst von Judith Albert.

Judith Albert  
Die Fotokünstlerin

Die Künstlerin fotografiert Sehnsuchtslandschaften, die durch ihre Gebilde im Wasser irritieren.

Elsie Wyss  
Die Konkrete

Die Vertreterin der Konkreten Kunst spielt mit Formen und Farben.



Konkrete Kunst von Elsie Wyss.

# Das Haus der Frauen

Das Art Dock am Hardplatz stellt Werke von 144 Künstlerinnen aus. Die Ausstellung «100 Jahre Frauen-Power» zeigt dabei auch die verschiedenen Lebensentwürfe der Zürcher Kunstschaffenden seit 1916.

Denise Marquard (Text)  
und Reto Oeschger (Fotos)

Was für eine hübsche Zeichnung eines Kinderkopfs! So zart und präsent, gleichzeitig aber auch verloren. Ihm haftet etwas Engelhaftes an. Gezeichnet hat ihn Helen Dahm (1878-1968), eine der grossen Zürcher Künstlerinnen. Sie hat zuerst bildlich, dann expressionistisch und zuletzt auch abstrakt gemalt. In den Zwanzigerjahren sagte sie über die von Männern dominierte Kunstszene: «Als Frau werde ich nicht angenommen, auch mein Werk nicht. Das gehört zu meinem Schicksal.» Das änderte sich erst in den Fünfzigerjahren, nach einer umfangreichen Retrospektive im Helmhaus. 1954 hat sie dann die Stadt Zürich als erste Frau mit dem Zürcher Kunstpreis ausgezeichnet.

Dahm ist eine der 144 Zürcher Künstlerinnen, deren Werke in der Art Dock auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs ausgestellt werden. «100 Jahre Frauen-Power 1916-2016» ist die erste lokale Ausstellung, die versucht, das ganze Kunstschaffen von Frauen in den letzten hundert Jahren zu zeigen. Sie ist dicht, lebendig, und auf den ersten Blick überfordert sie einen mit dieser Fülle. Malerei, Bildhauerei, Textilkunst, Fotografie, Installation und Videos, alles ist vorhanden, wenn auch streng unterteilt.

Was auffällt: Von den 144 Frauen, deren Werke zu sehen sind, leben noch 100. Die Ausstellung ist auch ein «Who is

who» der Kunstszene. Fast alle grossen Namen - gestorben oder noch am Leben - sind dabei: Lissy Funk, Verena Loewensberg, Manon, Klaudia Schifferle, Sophie Taeuber-Arp, Germaine Richier, Annelies Strba. Nur ein Name fehlt - Pipilotti Rist. Es heisst, sie richte zurzeit gerade eine Ausstellung in den USA ein und habe deshalb keine Zeit gehabt, an der Zürcher Ausstellung teilzunehmen.

## Die Vorgeschichte

Welch ein Paradox: Auf der Wall of Fame, die vor dem Art Dock beim Hardplatz steht, prangen in grossen Lettern 100 Namen. Bis auf sieben sind es ausschliesslich Männer. Dieser Gegensatz kann als Metapher verstanden werden, um aufzuzeigen, wie wenig Raum die Institutionen den Frauen bietet und bot, um ihre Kunst zu zeigen. Diese Wall of Fame mit den fehlenden Frauen sind der Zürcher Künstlerin Ursina Roesch nicht nur aufgefallen, sondern auch sauer aufgestossen. Sie hat Ralph Baenziger, den Leiter des Art Dock, auf diesen Missstand aufmerksam gemacht und ist dabei auf offene Türen gestossen. Baenziger spielte nämlich - inspiriert von ähnlichen Ausstellungen in den USA und Grossbritannien - seit drei Jahren schon mit der Idee einer reinen Frauenausstellung. Die Kritik von Ursina Roesch hat nun den Stein ins Rollen gebracht.

Kunst von Frauen über verschiedene Generationen hinweg zu zeigen, liegt im

Trend. Die Künstlerin Ruth Gossweiler hat dafür eine Erklärung. «Es ist spannend, eigene Wurzeln zu entdecken und zu sehen, was unsere Mütter und Grossmütter geleistet haben», sagt sie. «Das vermittelt mir ein Heimatgefühl.» Sie selbst stellt aus Maisblättern und Ton filigrane Objekte her.

Die Pionierinnen unter den Künstlerinnen hatten einen schweren Stand. Für Männer war die Betätigung als Künstler damals schon ein respektierter Beruf. Von ihren Frauen hingegen wurde eine

«Es ist spannend zu sehen, was unsere Mütter und Grossmütter alles geleistet haben.»

Ruth Gossweiler, Künstlerin

andere Prioritätenliste erwartet: Zuerst kamen Kinder und Familie und erst dann die Kunst. Wer Glück hatte, konnte auf einen vermögenden Gatten zählen, der die Kunst seiner Frau finanzierte. Liliane Csuka hatte dieses Glück. Andere waren die Frauen von berühmten Männern. Deshalb kennt man etwa die Fotografin Binia Bill kaum. Sie wurde zeitlebens von ihrem Mann Max Bill überstrahlt.

«Häufig aber wurden die Frauen in die Textilkunst abgedrängt», sagt Kunstkritiker Fritz Billeter. «Damit konnten

sie wenigstens Geld verdienen.» So erging es eine Zeit lang Helen Dahm. Ihre Freundin Hedi Mertens hingegen hatte sich für die konstruktive Malerei entschieden. «Als Mutter von vier Kindern konnte sie sich aber zu wenig darum kümmern», sagt Hannah Lohse. Sie betreut die konstruktive Malerei in der Ausstellung. «Die Werke dieser Malerinnen sah man erst nach dem Zweiten Weltkrieg», sagt sie. «Vorher hatten sie kaum Möglichkeiten, ihre Kunst auszustellen.»

In den Achtzigerjahren erhielten auch die Künstlerinnen mehr Aufmerksamkeit. Cristina Fessler oder Klaudia Schifferle - bekannt auch als Mitglied der Frauenpunksgruppe Kleenex - hatten deshalb ganz andere Lebensentwürfe. Sie waren emanzipiert, verschafften sich mehr Gewicht auch in der Kunstwelt und wählten ihren eigenen Weg. Von Cristina Fessler sind dennoch erstmals Objekte ausgestellt. Ein Grund dafür sieht Ursina Roesch darin, «dass sich diese Generation selber zu wenig ernst nimmt, das Verkaufen und das Marketing in eigener Sache nie gelernt hat».

## Was ist weibliche Kunst?

Nach dem Rundgang durch die überbordende Ausstellung - von den 144 Künstlerinnen sind grösstenteils mehrere Werke zu sehen - bleibt eine Frage unbeantwortet: Was ist eigentlich weibliche Kunst? Manchmal sieht man es einem

Kunstwerk an, wie beispielsweise bei Ibolya Zombori. Ihre «Hirschfrau» hat anstatt Beine Läufe - und wie die Schauspielerin Audrey Hepburn Rehaugen. Die Künstlerin spielt mit dem Klischee, sie inszeniert sie auf ihren Bleistiftzeichnungen. Meistens ist es aber so, dass man der Kunst nicht ansieht, dass es sich um Werke von Frauen handelt - bis auf wenige Ausnahmen.

Die Frage nach der weiblichen Kunst muss deshalb jede Besucherin und jeder Besucher für sich selbst beantworten.

## Art Dock

Beim alten Güterbahnhof

Das Art Dock befindet sich in einer lang gezogenen Lagerhalle des ehemaligen Güterbahnhofs. Heute öffnet dort die grösste Ausstellung zu Frauenkunst, die es in der Stadt je gegeben hat. Gezeigt werden die Werke von 144 Künstlerinnen aus Zürich. Die Ausstellung «100 Jahre Frauenpower 1916 bis 2016» dauert bis zum 18. August, die beiden Hallen sind jeden Tag geöffnet. Es gibt auch Führungen für Schulklassen. Das Art Dock hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Nachlass von bedeutenden Zürcher Künstlerinnen und Künstlern zu betreuen. Sein Standort ist aber gefährdet: Der Kanton will auf dem Areal des alten Güterbahnhofs das neue Polizei- und Justizzentrum bauen. Er liess bereits alle anderen Lagerhallen abreißen - auch das Art Dock soll weichen. (TA)